

ZEITUNG der

Ausgabe 3/2010

Plattform
gegen
die Gewalt
in der Familie



Abschied und Loslassen

Über das Trauern

einander kennen

voneinander lernen

miteinander arbeiten



Inhalt

4 *Clemens Schermann*
Sich trauen, traurig zu sein

6 *Interview mit Barbara Prettner*
„Kinder sind ihren Gefühlen ausgeliefert.“

8 **Adressen**

10 *Interview mit Renate S.*
„Das Gefühl der Trauer ist schleichend gekommen.“

13 *Elisabeth Herdlicka*
Bewältigung und Heilung

14 **Aktuelles aus der Plattform**

15 **Lese-Ecke**

Impressum

Herausgeber: Bundesministerium für Wirtschaft,
Familie und Jugend
1010 Wien, Franz Josefs-Kai 51

Inhalt: KoordinatorInnen der Plattform gegen die
Gewalt in der Familie

Verleger: Bundesministerium für Wirtschaft,
Familie und Jugend
1010 Wien, Franz Josefs-Kai 51

Redaktionsteam:
Mag.^a Maria Rösslhuber
Mag.^a Daniela Almer
Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser
1050 Wien, Bacherplatz 10/4

Mag.^a Veronika Ruttinger
Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend

Layout: H. Winterleitner

Offenlegung gemäß Mediengesetz: Die Zeitung der Plattform gegen die Gewalt in der Familie richtet sich an MitarbeiterInnen von Beratungsstellen, Sozial- und Jugendämtern, Familien-, Frauen- und Jugendorganisationen, Schulen, Kindergärten etc. Die Verantwortung für namentlich gekennzeichnete Beiträge liegt bei den AutorInnen. Alle Artikel, Reaktionen und Adressen im Internet: www.plattformgegengewalt.at

Bilder/Foto: Elisabeth Herdlicka, BMWFJ (S.3)

www.plattformgegengewalt.at

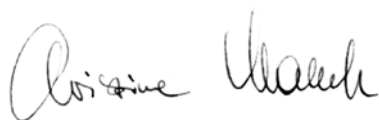
Vorwort

Trauer ist eine normale Reaktion auf Abschiede, Trennungen und Verluste. Es ist der schwierige Weg, den man gehen muss, um nach einer Verletzung wieder „heil“ zu werden. Trauer besteht auch aus der Suche nach den eigenen Kraftquellen, mit denen es wieder möglich wird zu leben.

Trauer kann viele Aspekte haben: Die bekannteste Form ist die Trauer nach dem Verlust eines geliebten Menschen. Aber auch der Abschied einer nahestehenden Person, die krank ist und sich somit Schritt für Schritt vom Leben verabschiedet, löst Trauer aus. Einen sehr persönlichen Bericht über das Leben mit der demenzkranken Mutter finden Sie in dieser Zeitungsausgabe der Plattform gegen die Gewalt in der Familie. Weiters beschäftigen sich die Texte der aktuellen Ausgabe damit, wie unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen mit dem Gefühl der Trauer umgehen und mit Fragen wie „Trauern Männer anders als Frauen?“ und „Wie können wir Kinder und Jugendliche beim Prozess der Trauer begleiten?“.

Die Bilder in diesem Heft sind Abbildungen der Originalarbeiten der diplomierten multimedialen Kunsttherapeutin Elisabeth Herdlicka. Sie sind nach einem großen, persönlichen Verlust entstanden und wurden schon einmal im Themenheft „Trauer, Trost, Trostarbeit“ von Pro Senectute (Dezember 2007) veröffentlicht.

Ein herzliches Dankeschön geht an Silvia Tuider von „Pro Senectute - für das Alter in Österreich“, die an der Zusammenstellung dieser Ausgabe der Plattformzeitung maßgeblich beteiligt war.



Christine Marek

Staatssekretärin im Bundesministerium
für Wirtschaft, Familie und Jugend



Dr. Reinhold Mitterlehner

Bundesminister für Wirtschaft,
Familie und Jugend

Sich trauen, traurig zu sein

Erfahrungen mit männlicher Trauer in der Gewaltberatung

von Clemens Schermann



Clemens Schermann ist selbständiger Lebensberater mit den Schwerpunkten „Männer- und Gewaltberatung“. Er leitet die Gewaltberatung der Caritas Burgenland.

Ich beginne mit einer Fallgeschichte: Herr B. kommt zu mir in die Beratung. Er war seiner früheren Freundin gegenüber gewalttätig. Das ist ihm sehr peinlich. Er spricht ungern darüber, was er getan hat. Viel lieber erzählt er mir freundlich und distanziert von anderen auch straffälligen Handlungen, bei denen er sich stark und cool gefühlt hat. Nach mehreren Beratungsgesprächen kann er sich ein bisschen darauf einlassen, seine Gefühle zu spüren. Als der Großvater seiner jetzigen Freundin stirbt, bemerkt er eine Beklemmung. Dann taucht eine kurze Traurigkeit auf, die er schnell wieder unter Kontrolle bringt. Er beginnt nun über den Tod seines eigenen Großvaters zu sprechen. Damals war er sieben Jahre alt. Bei der nächsten Begegnung ist der Großvater seiner Freundin schon beerdigt. Er war nicht dabei, er scheut Begräbnisse. Lieber ist er in dieser Zeit fischen

gegangen, um Ruhe zu finden, was ihm aber nicht gelungen ist. Er war mit seinen Gedanken ganz bei dem Begräbnis und konnte auch bei seinem liebsten Hobby nicht abschalten. Während unseres Gesprächs ist es ihm wieder möglich, eine Traurigkeit spüren, die viel tiefer geht als die Trauer um den Tod des Großvaters seiner Freundin, den er nur aus Erzählungen kannte.

Ganz überrascht über dieses Gefühl von Trauer und gleichzeitig lebendiger Verbindung zu seinem vor vielen Jahren verstorbenen Großvater, wird er ganz energisch. Er legt für einige Momente seine Coolness und Freundlichkeit ab. Herr B. merkt, dass sich eine Schranke in ihm auftut, die ihm eine neue Welt erschließt. In der Folge kann er über sein gewalttätiges Verhalten gegenüber seiner früheren Freundin sprechen und auch andere Beziehungserlebnisse schildern,

die ähnlich waren: Herr B. kommt zu der für ihn traurigen Einsicht, dass diese Beziehungen nicht so waren, wie er es sich vorgestellt hatte, und dass er gewaltsam versucht hat, diese zu erhalten.

Originäre und derivate Gefühle

Ich möchte mit dieser Beschreibung keineswegs gewalttätiges Verhalten von Männern an ihren Partnerinnen rechtfertigen. Die Erfahrung in der Gewaltberatung zeigt aber, dass die Aufmerksamkeit auf die Tat und das peinliche Besprechen vom Tathergang helfen kann, die dahinter vergrabenen und niedergeschlagenen Gefühle zu bemerken und nutzbar zu machen. Manchmal kann auch ein Umweg hilfreich sein, wie in der genannten Fallgeschichte. Hier wurde der Zugang zum Gefühl der Trauer und des Schmerzes durch ein anderes Ereignis möglich.

Das Verbergen von Traurigkeit kann ein Anlass sein, wütend zu werden. In Beziehungsabbrüchen spielt Traurigkeit eine große Rolle. Sie wird aber meist hinter der Wut auf die andere bzw. den anderen versteckt bzw. erstickt. Schuld an

der Misere ist ja eine konkrete Person, die mir diesen Schmerz zugefügt hat. Wie ich diese Person dann „bestrafe“, mich an ihr räche oder ihr zu zeigen versuche, wie weh sie mir getan hat, kann verschiedene Formen annehmen. Das Prinzip ist immer das gleiche: Ich möchte den Schmerz und die Traurigkeit nicht spüren. Manchmal kann diese Reaktion so schnell sein, dass ich über nichts mehr nachdenke und losschlage.

Ich arbeite als Berater hauptsächlich mit Männern und Burschen, und begegne vielen Situationen, in denen Trauer nicht zum üblichen, männlichen Repertoire gehört. Weinen zB wird von vielen Männern peinlichst vermieden. Aber vielmehr ist es der drohende Kontrollverlust und die Unsicherheit, was nach dem Verlust einer wichtigen Person sein wird, die sie schwer zulassen können. Diese aufkommenden Gefühle werden weggedrückt und wenn es nicht mehr geht, wird auch geschlagen. Bei Burschen geht das oft mit großem Druck einher, dem männlichen Idealbild zu entsprechen. Deswegen lautet die Devise: Schnell durch und vorbei, nichts spüren ist besser.



Aber auch Frauen vermeiden Gefühle der Trauer und bei manchen führt das zur Depressionen, der „Krankheit der Niedergeschlagenheit“. Andere finden Zuflucht im Selbstmitleid und einer Opferhaltung. Einige können ganz schön wütend reagieren auf den, der ihnen diesen Schmerz zugefügt hat. Wut oder Selbstmitleid ist in diesem Fall ein derivatives Gefühl, das hilft, das echte – nämlich Trauer – zu übertönen mit einer Empfindung, die leichter zu handhaben ist. Verborgene und offene Formen der Gewalttätigkeit können dazugehören. Eine Klientin in der Gewaltberatung, die ihren Ex-Partner mehrmals verprügelte, konnte erst nachdem sie den Verlust der Beziehung eingestanden und ihre Traurigkeit darüber bemerkt hatte, Zugang zu ihren Gewaltreaktionen bekommen und diese auch überwinden. Gleichzeitig konnte sie sich wie aus einem Gefängnis lösen, und es eröffnete sich für sie ein „neues Leben“.

In der Gewaltberatung bleiben wir auf der Täterseite. Es hilft, die Traurigkeit aktiv zu spüren und die dabei entstehenden Impulse und Reflexe zu bemerken und im Kontakt zu klären. Dieser aktive Kontakt mit den eigenen Empfindungen ist Teil der Vertrauensbildung: Vertrauen in sich selbst (wieder-)gewinnen und vertrauenswürdig für andere werden. Wer seinen eigenen Körper- und Gefühlsregungen traut und ein Augenmerk auf sie legt, gewinnt Selbstvertrauen und wird vertrauenswürdig für andere. Oft ist das nur im Kontakt mit jemand anderem möglich.

Information

Mag. Clemens Schermann

Gewaltberatung der

Caritas Eisenstadt

Eisenstadt – Oberpullendorf –
Oberwart

Rochusstr. 15, 7000 Eisenstadt

Telefon: 0676/837 303 12

gewaltberatung@eisenstadt.caritas.at

„Kinder sind ihren Gefühlen ausgeliefert.“

Wie erleben Kinder und Jugendliche Verluste, was muss in der Trauerbegleitung besonders berücksichtigt werden? Das haben wir die Psychologin Barbara Prettner gefragt. Das Gespräch führte Brigitte Tauchner-Hafenscher.

Brigitte Tauchner-Hafenscher ist Vernetzungsträgerin im Bereich Jugend.

Barbara Prettner ist Psychologin, Mediatorin und Geschäftsführerin des Vereins „Gegen Gewalt in der Familie – Autonomes Frauenhaus Neunkirchen“.

Brigitte Tauchner-Hafenscher:

Das Gefühl der Trauer kennen wir vor allem in Verbindung mit dem Tod. Aber auch bei anderen schweren Verlusten trauern Menschen. Kann man bei Gewaltbeziehungen ebenfalls von Trauer sprechen?

Barbara Prettner: Ich denke ja. Bei Trauernden kommt es zu einer massiven Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses. Auch Gewalterfahrungen erschüttern das Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit zutiefst sowie den Glauben an eine kontrollierbare Welt, in der wir uns grundsätzlich sicher fühlen können. Zusätzlich zu dieser tief greifenden Verunsicherung herrschen bei den Betroffenen Gefühle von Trauer und Wut vor. Trauer und Wut über den Verlust der eigenen seelischen und körperlichen Unversehrtheit wie auch darüber, dass ihnen dieses schreckliche Ereignis widerfahren ist. Bei sexueller Gewalt ist es vor

allem der Verlust der persönlichen Integrität, der Abschied vom „Heilsein der Seele“, der massive und anhaltende Folgen mit sich bringt.

Tauchner-Hafenscher: Wie gehen jugendliche Opfer von Missbrauch und Gewalt mit ihrer Trauer um?

Prettner: Kinder sind oft gezwungen, das Erlebte zu verdrängen, weil sie ihre aufbrechenden Emotionen

aus den verschiedensten Gründen heraus nicht hinreichend artikulieren können, kein „Entkommen“ aus ihrer Situation erkennen können und dennoch in dieser ihrer Welt „überleben“ müssen. Sie sind ihren Gefühlen wie Verlust, Wut und Zorn ausgesetzt. Viele Opfer sexueller Gewalt können sich lange Zeit nicht erinnern. Manche kommen erst sehr spät im Erwachsenenalter auf diese Erlebnisebene zurück und bei einigen wird das Erlebte wohl nie an die Oberfläche kommen. Doch bei allen wirkt es im Verborgenen.

Tauchner-Hafenscher: Wesentlich für die Trauer- und Traumabewälti-



gung sind Trauerphasen. Wie erleben Kinder und Jugendliche diese Phasen, und wie könnte die Trauerbegleitung hier ansetzen?

Prettner: Kinder sind ihrem emotionalen Zustand mehr ausgeliefert als Erwachsene. Sie können weniger strukturiert und bewusst vorgehen und auch die meisten Entscheidungen nicht selber treffen. Das Kind lebt vor allem im Jetzt und kann noch nicht wirklich zukünftige Schritte planen. Trauer kann bewirken, dass Kinder sich vollständig in sich zurückziehen, still und schweigsam werden. Sie verlieren den Kontakt zu sich, ihrem Körper, ihren Gefühlen, zu ihrer Umwelt. Trauer kann aber auch bewirken dass sie „um sich schlagen“: Wütend und aggressiv auf alles und jeden – auch auf sich selbst und ihren Körper. Sich mit Drogen in eine Scheinwelt katapultieren – auch das kann ein Ausdruck sein, der Zukunft hilflos und ohne Perspektiven zu begegnen. Bei sexueller Gewalt ist es meiner Meinung nach notwendig, auch der Trauer Raum zu geben. Trauer, die von den Betroffenen zum tatsächlichen Zeitpunkt der Gewalterlebnisse oft tief innen „versteckt“



wurde, kann zB durch die Reinszenierung künstlicher Trauerphasen Schritt für Schritt vorsichtig und in respektvoller Begleitung einer Vertrauensperson „durchfühlt und durchlebt“ werden. Versteckte und nicht gelebte oder nicht gefühlte Trauer findet immer ihr Wirken im Sein des Menschen, und ich gehe davon aus, dass das immer ein Wirken ist, das nicht Glück in sich trägt.

Tauchner-Hafenscher: Was erscheint dir besonders wichtig im Umgang mit Trauer?

Prettner: Starke Gefühle auf-

greifen, einen Rahmen geben, viel Zeit und Raum, Respekt und Geduld, die Angst nicht zu sehr zu fürchten, die Gewissheit spüren zu lernen, dass die Zeit gekommen ist Entscheidungen selbst zu treffen.

Tauchner-Hafenscher: Ich danke dir für das Gespräch.

Information

Barbara Prettner

Frauenhaus Neunkirchen

Telefon: 02635/689 71

frauenhaus.nk@utanet.at

DIE ADRESSEN DER PLATTFORM

Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend
Mag.^a Veronika Ruttinger
Referentin der Abt. II/2 - Jugendwohlfahrt und Kinderrechte
Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend / Federal Ministry of Economy, Family and Youth
1010 Wien, Franz Josefs-Kai 51
Telefon: 01/711 00-3362
veronika.ruttinger@bmwvfj.gv.at

PLATTFORMSTÜTZPUNKTE

Physische, psychische und sexuelle Gewalt gegen Kinder

BURGENLAND

Kinderschutzzentrum Rettet das Kind Burgenland
Mag.^a Sandra Schneeberger
7000 Eisenstadt, Haydngasse 2/3/12
Telefon: 02682/642 14
kinderschutzzentrum@rettet-das-kind-bgld.at
www.kinderschutzzentrum-eisenstadt.at

KÄRNTEN

Arbeitsvereinigung der Sozialhilfe Kärntens – Der Psychologisch - Psychotherapeutische Dienst für Kinder, Jugendliche und Familien
Dr. Kurt Kurnig
9024 Klagenfurt, Fischlstraße 40
Telefon: 0463/51 20 35-511 oder 0664/832 78 48
office@avs-sozial.at
www.avs-sozial.at

NIEDERÖSTERREICH

Kidsnest – Gesellschaft zum Schutz von Kindern und Jugendlichen GmbH (Koordination 2010 für den Bereich „Gewalt gegen Kinder“)
Theresia Russ
3100 St. Pölten, Niederösterreichring 1a
Telefon: 02742/22 55-510
office@kidsnest.at
www.kidsnest.at

OBERÖSTERREICH

VEREIN PIA - Prävention, Beratung und Therapie bei sexuellem Missbrauch
Friederike Laub
4020 Linz, Niederreithstraße 33
Telefon: 0732/65 00 31 oder 0664/134 24 67
office@pia-linz.at
www.pia-linz.at

SALZBURG

KinderSchutz-Zentrum Salzburg
Mag. Peter Trattner
5020 Salzburg, Rudolf Bieblstraße 50
Telefon: 0662/449 11
beratung@kinderschutzzentrum.at
www.kinderschutzzentrum.at

STEIERMARK

Kinderschutz-Zentrum Graz
Gabriella Walisch
8010 Graz, Mandellstraße 18/2
Telefon: 0316/83 19 41
graz@kinderschutz-zentrum.at
www.kinderschutz-zentrum.at

TIROL

Kinderschutzzentrum Innsbruck
Mag.^a Karin Hüttemann
6020 Innsbruck, Schöpfstraße 19
Telefon: 0512/58 37 57
k.huettemann@kinderschutz-tirol.at
www.kinderschutz-tirol.at

VORARLBERG

Institut für Sozialdienste
Dr.^m Ruth Rüdisser
Prozessbegleitung/Kinderschutz
6900 Bregenz, St. Annastraße 2
Telefon: 05574/42 89 00
ifs@ifs.at
www.ifs.at

WIEN

die möwe Kinderschutzzentrum
Dr.^m Elisabeth Jupiter
1010 Wien, Börsegasse 9/1
Telefon: 01/532 15 15
ksz-wien@die-moewe.at
www.die-moewe.at

Gewalt gegen Frauen

BURGENLAND

Frauen-, Mädchen- und Familienberatungsstelle Oberwart
DSA Renate Holpfer
7400 Oberwart, Spitalgasse 5/1
Telefon: 03352/338 55
info@frauenberatung-oberwart.at
www.frauenberatung-oberwart.at

KÄRNTEN

Frauenberatung Villach
Greta Adam-Kesselbacher
9500 Villach, Peraustraße 23
Telefon: 04242/246 09
info@frauenberatung-villach.at
www.frauenberatung-villach.at

NIEDERÖSTERREICH

Verein Frauen für Frauen, Frauenberatungs- und Bildungszentrum Hollabrunn, Mistelbach, Stockerau (Koordination 2010 für den Bereich „Gewalt gegen Frauen“)
DSA Sylvia Möstl
2020 Hollabrunn, Dechant Pfeiferstraße 3
Telefon: 02952/21 82
frauenberatung@frauenfuerfrauen.at
www.frauenfuerfrauen.at

OBERÖSTERREICH

Arge o.ö. Frauenhäuser Linz, Wels, Steyr, Innviertel, Vöcklabruck
Gabriele Oberlinninger
4600 Wels, Rablstraße 14
Telefon: 07242/678 51
kontakt@frauenhaus-wels.at
www.frauenhaus-wels.at

SALZBURG

Frauennotruf Salzburg
Dr.^m Andrea Laher
5020 Salzburg, Paracelsusstraße 12
Telefon: 0662/88 11 00
beratungsstelle@frauennotruf-salzburg.at

STEIERMARK

TARA - Beratung, Therapie und Prävention bei sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen
Verena Vlach, M.S.M.
8010 Graz, Geidorfgürtel 34
Telefon: 0316/31 80 77
office@taraweb.at
www.taraweb.at

TIROL

Frauen gegen VerGEWALTigung
6020 Innsbruck, Sonnenburgstraße 5
Telefon: 0512/57 44 16
office@frauen-gegen-vergewaltigung.at
www.frauen-gegen-vergewaltigung.at

VORARLBERG

IFS-Frauennotwohnung
DSA Tanja Kopf
6850 Dornbirn, Postfach 61
Telefon: 05572/293 04
frauennotwohnung@ifs.at
www.ifs.at

WIEN

Verein Autonome Österreichische Frauenhäuser - Informationsstelle gegen Gewalt
Mag.^a Maria Rösslhuber
1050 Wien, Bacherplatz 10/4
Telefon: 01/544 08 20
informationsstelle@aoef.at
www.aoef.at

Gewalt an/unter Jugendlichen

BURGENLAND

Der Lichtblick – Familienberatungsstelle mit Schwerpunkt Kinder und Jugendliche
Mag.^a Dr.^m Angela Kröpfl
7100 Neusiedl am See
Obere Hauptstraße 27/1/12
Telefon: 02167/33 38
der-lichtblick@aon.at
www.der-lichtblick.at

KÄRNTEN

Mädchenzentrum Klagenfurt
Mag.^a Brigitte Janshoff
9020 Klagenfurt, Karfreitstraße 8/II
Telefon: 0463/50 88 21
office@maedchenzentrum.at
www.maedchenzentrum.at

NIEDERÖSTERREICH

SOG.THEATER – Verein zur Förderung theaterpädagogischer Projekte in Schulen, Organisationen, Gemeinden und Betrieben (Koordination 2010 für den Bereich „Gewalt an/unter Jugendlichen“)
Brigitte Tauchner-Hafenscher
Margarete Meixner
2700 Wr. Neustadt, Bahngasse 46
Telefon: 02622/870 31
office@sog-theater.at
www.sog-theater.com

OBERÖSTERREICH

maiz – Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen
Dipl. Päd.^m Beate Helberger
4020 Linz, Hofgasse 11
Telefon: 070/77 60 70-4
bildung@maiz.at
www.maiz.at

SALZBURG

Friedensbüro Salzburg
Dipl. Päd. Hans Peter Graß
5020 Salzburg, Franz-Josef-Straße 3
Telefon: 0662/87 39 31
office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at

STEIERMARK

Mafalda – Verein zur Förderung und Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen
Mag.^a Ulrike Seifert
8020 Graz, Arche Noah 9-11
Telefon: 0316/33 73 00
office@mafalda.at
www.mafalda.at

TIROL

FBI - Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information
Dr.ⁱⁿ Gabriela Schroffenegger
6020 Innsbruck, Technikerstraße 36
Telefon: 0660/521 06 74
fbi@reflex.at
www.uibk.ac.at/fbi

VORARLBERG

koje – Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
Mag.^a Regina Sams
6900 Bregenz, Gallusstraße 12
Telefon: 05574/458 38
office@koje.at
www.koje.at

WIEN

EfEU - Verein zur Erarbeitung feministischer Erziehungs- und Unterrichtsmodelle
Mag.^a Renate Tanzberger
1030 Wien, Untere Weißgerberstraße 41
Telefon: 01/966 28 24
verein@efeu.or.at
www.efeu.or.at

Gewalt gegen ältere Menschen

BURGENLAND

Caritas der Diözese Eisenstadt „Menschen im Alter“
Mag. Franz Horvath
7000 Eisenstadt, St. Rochus Straße 15
Telefon: 0676/83 73 08 90
f.horvath@eisenstadt.caritas.at
www.caritas.at

KÄRNTEN

Katholisches Bildungswerk für Kärnten
Mag.^a Dolma Breunig
9020 Klagenfurt, Tarviser Straße 30
Telefon: 0463/58 77 24 24 oder 0676/87 72 24 24
ka.kbw@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at

NIEDERÖSTERREICH

Pro Senectute Österreich
Silvia Tuidar
1030 Wien, Landstraßer Hauptstraße 33/19
Telefon: 01/479 61 61
buero@prosenectute.at
www.prosenectute.at

OBERÖSTERREICH

Pro Senectute Österreich
Dr.ⁱⁿ Margit Scholta
4060 Leonding, F. Weinbergerstraße 20
Telefon: 01/479 61 61
buero@prosenectute.at
www.prosenectute.at

SALZBURG

Bewohnerservice Aigen & Parsch Diakonie-Zentrum Salzburg (Koordination 2010 für den Bereich „Gewalt gegen ältere Menschen“)
DSA Barbara Fleissner
5026 Salzburg, Aignerstraße 78
Telefon: 0662/62 50 08
bws.aigen-parsch@diakoniewerk.at
www.diakoniewerk.at

STEIERMARK

GEFAS - Akademie für Generationen
Mag.^a Ulrike Taberhofer
8010 Graz, Keesgasse 6
Telefon: 0316/ 872-78 90
gefass@generationen.at
www.generationen.at

TIROL

Stiftung Nothburgaheim - Altenwohn- und Pflegeheim Tagesbetreuung
Bärbel Jordan-Ruef-Stabentheiner
6020 Innsbruck, Kapuzinergasse 4a
Telefon: 0512/93 98
nothburgastube@nothburgaheim.at
www.nothburgaheim.at

VORARLBERG

Bildungshaus Batschuns
Angelika Pfitscher
6835 Zwischenwasser, Kapf 1
Telefon: 05522/442 90
bildungshaus@bhba.at
www.bildungshaus-batschuns.at

WIEN

Österreichisches Rotes Kreuz
Mag.^a Claudia Gröschel
1041 Wien, Wiedner Hauptstraße 32
Telefon: 01/589 00-123
service@roteskruz.at
www.roteskruz.at

Geschlechtsspezifische Burschen- und Männerarbeit

BURGENLAND

Gewaltberatung der Caritas Eisenstadt
Mag. Clemens Schermann
7000 Eisenstadt, St. Rochus Straße 15
Telefon: 0676/837 30-312
gewaltberatung@eisenstadt.caritas.at
www.caritas.at

KÄRNTEN

Männerberatung, Kärntner Caritasverband
DI Karlheinz Weidinger
Dominique Pipal
9020 Klagenfurt, Kolpinggasse 6/3
Telefon: 0463/59 95 00
maennerberatung@caritas-kaernten.at
www.caritas-kaernten/maennerberatung

NIEDERÖSTERREICH

Männerberatung St. Pölten Diözese St. Pölten
Martin Steiner
3100 St. Pölten, Heitzlergasse 4
Telefon: 02742/35 35 10-35
maennerberatung@ratundhilfe.net
www.ratundhilfe.net

OBERÖSTERREICH

Männerberatung bei Männergewalt – Diözese Linz
Josef Hölzl
4020 Linz, Kapuzinerstraße 84
Telefon: 0732/76 10-35 11
maennerberatung@dioezese-linz.at
beziehungleben@dioezese-linz.at
www.beziehungleben.at

Kooperationspartner

Männerberatung des Landes OÖ
Dr. Richard Schneebauer
4020 Linz, Figulystraße 27
Telefon: 0732/60 38 00
maennerberatung.ftz.post@ooe.gv.at
www.maennerberatung-ooe.at

SALZBURG

Männer/Welten Beratung und Gewaltprävention
Dr. Gilbert Weiss-Lanthaler
5020 Salzburg, Bergstraße 22/4
Telefon: 0662/88 34 64
office@maennerwelten.at
www.maennerwelten.at

STEIERMARK

Männerberatung Graz (Koordination 2010 für den Bereich „Geschlechtsspezifische Burschen- und Männerarbeit“)
Mag. Christoph Lins
8010 Graz, Dietrichsteinplatz 15/8
Telefon: 0316/83 14 14
info@maennerberatung.at
www.maennerberatung.at

TIROL

Männerzentrum Innsbruck - Männerberatung „Mannsbilder“
Mag. Gotthard Bertsch
6020 Innsbruck, Anichstraße 11/1
Telefon: 0512/57 66 44
beratung@mannsbilder.at
www.mannsbilder.at

VORARLBERG

Klartext - IFS Gewaltberatung
Arno Dalpra
6800 Feldkirch, Schillerstraße 18
Telefon: 05522/767 29
klartext@ifs.at
www.ifs.at

WIEN

Verein Männerberatung Wien
Mag. Romeo Bissuti
DSA Bernd Kühbauer
1100 Wien, Erlachgasse 95/5
Telefon: 01/603 28 28-28
jugendarbeit@maenner.at
www.maenner.at/jugendarbeit

„Das Gefühl der Trauer ist schleichend gekommen.“

Wer einen demenzkranken Angehörigen pflegt, erlebt den Verlauf der Krankheit oft wie einen langsamen Abschied von der Person, die einst so vertraut war. Neben den Empfindungen der Trauer wird diese Situation oft von Gefühlen der Überforderung begleitet. Silvia Tuider hat für die Zeitung der Plattform gegen die Gewalt in der Familie mit Renate S.* gesprochen. Sie hat einen Mann und eine 14jährige Tochter, die älteren Söhne sind ausgezogen. Seit acht Jahren pflegt sie ihre demenzkranke Mutter.



Silvia Tuider ist Systemische Familienberaterin mit dem Schwerpunkt „Trauer und Abschied nehmen“. Seit 15 Jahren leitet sie die Geschäftsstelle von Pro Senectute – für das Alter in Österreich.

Silvia Tuider: Frau S., wie sieht Ihr Alltag aus?

Renate S.: Mein Mann und ich fahren meine Mutter jeden Tag abwechselnd in eine Tagesstätte für SeniorInnen. Das bedeutet von Montag bis Freitag jeden Tag 30 km hin und 30 km zurück. Ich betreue meine Mutter und arbeite deshalb nur 15 Stunden Teilzeit. Später einmal werde ich keine richtige Pension bekommen.

Tuider: Wie ist es dazu gekommen, dass Sie Ihre Mutter zu sich genommen haben?

Renate S.: Ich bin da so hinein gerutscht... Als bei meiner Mutter Demenz diagnostiziert wurde, war

es selbstverständlich für mich, sie zu uns zu nehmen. Ich habe aber nicht gewusst, was mich erwartet und wie der Krankheitsverlauf sein kann. Jetzt wird es jeden Tag mühsamer mit ihr.

Tuider: Was genau ist mühsam?

Renate S.: Ich bin immer angebunden, kann meine Mutter nie alleine lassen. Ich möchte auch nicht meiner 14jährigen Tochter zumuten, dass sie auf die Oma schaut. Sie ist damit überfordert, obwohl sie es manchmal macht.

Tuider: Was belastet sie am meisten?

Renate S.: Es ist wie mit einem kleinen Kind: Da bist du auch angehängt, hast Verantwortung, musst

auf es schauen, damit ihm nichts passiert. Aber da gibt es auch Positives: Das Kind lernt jeden Tag etwas Neues dazu und wird immer selbständiger. Bei meiner Mutter verläuft das genau umgekehrt: Es ist nicht positiv, und jeden Tag kommt etwas dazu, das sie nicht mehr kann, weiß oder auf die Reihe kriegt. Und immer muss ich da sein... Ich hätte so gerne einmal Zeit für mich.

Tuider: Wie hat sich die Beziehung zu ihrer Mutter im Laufe der Krankheit verändert?

Renate S.: Sie ist nicht mehr meine liebe Mama, sondern aggressiv und fremd. An manchen Tagen denke ich mir: „Ich pflege halt diese alte Dame.“

Tuider: Spüren Sie Trauer?

Renate S.: Ich hab gelesen, dass Demenz ein Sterben auf Raten ist. Ich hab schon lange Abschied genommen von meiner lieben Mama. Das ist nicht mehr meine Mama, die mich großgezogen hat. Das Gefühl der Trauer

* Name geändert

ist schleichend gekommen. Langsam, Schritt für Schritt, jeden Tag ein bisschen mehr. Irgendwann ist sie dann eine fremde Person geworden. Jeden Tag geht etwas von unserer Beziehung verloren. Wir entfernen uns von einander. Einmal hat sie zu mir gesagt hat: „Ich hab doch eine Tochter gehabt, die Renate, was ist denn aus der geworden?“ Da ist es mir sehr schlecht gegangen.

Tuider: Wie hat Ihre Mutter auf die Diagnose reagiert?

Renate S.: Sie war depressiv und hat viel geweint. Ich habe dann mit dem Neurologen gesprochen und gesagt, dass ich damit nicht umgehen kann, wenn sie dasitzt und heult und ich nicht weiß, wie ich sie da rausholen soll. Seitdem kriegt sie Antidepressiva. Damit ist sie sozusagen „ruhig gestellt“.

Tuider: Kann das eine Form von Trauer gewesen sein?

Renate S.: Ja, Depression oder Trauer. Es hat jedenfalls Situationen

gegeben, in denen ich meine Mutter angeschnauzt habe, weil ich es nicht mehr ausgehalten habe. Meine Ärztin hat gemeint, ich soll deswegen keine Schuldgefühle haben, weil meine Mutter gleich vergisst, was passiert. Das hat mich ein bisschen beruhigt, aber ich bin trotzdem entsetzt über mich.

Tuider: Erleben sie Grenzüberschreitungen im Zusammenleben mit ihrer Mutter?

Renate S.: Ja! Für meine Mutter gibt es keine Grenze mehr! Ich muss mich im Bad einsperren,

weil sie sonst herein kommt, wenn ich mich dusche, und das will ich nicht. Sie hat keine Hemmungen, mich in einem Gespräch zu unterbrechen. Ihr Verhalten ist wie das eines Kleinkinds. Sie will etwas wissen, und das gleich und sofort.

Tuider: Wie fühlen Sie sich in so einer Situation?

Renate S.: Ich ärgere mich sehr. Das ist eine Verletzung meiner Person. Umgekehrt finde ich es

Bitte umblättern





auch für mich problematisch, wenn ich ihr Zimmer aufräumen muss. Da überschreite ich ebenso die Grenze, weil ich entscheide, was weggeworfen werden muss. Ich musste lernen, für sie zu entscheiden. Das ist mir nicht leicht gefallen.

Tuider: Welche Unterstützungsmöglichkeiten haben Sie ausprobiert?

Renate S.: Ich habe Angehörigentreffen besucht, die aus meiner Sicht nicht gut geleitet waren. Da waren fünf bis acht Angehörige, die alle nur gejammert haben, wie

fürchterlich ihr Alltag ist. Diese Gesprächsrunden haben mich nicht aufgebaut.

Tuider: Wie müsste eine Gruppe sein, damit sie eine Unterstützung für Sie ist?

Renate S.: Ich würde mir wünschen, dass Lösungen gemeinsam erarbeitet werden und positive Erfahrungen geteilt werden. Es sollte um Lösungen und nicht nur um Probleme gehen.

Tuider: Was wünschen Sie sich?

Renate S.: Ich hätte gerne von Anfang an mehr Informationen zu die-

ser Krankheit gehabt. Mir war nicht klar, was da auf mich zukommt. Es wäre auch schön, wenn es so etwas wie eine Kur für demenzkranke Menschen gibt. Es gibt wohl Kuren, da müsste ich aber mitfahren und das will ich nicht, da habe ich es zuhause besser.

Tuider: Wie fühlt sich Ihre Mutter im Tagesheim?

Renate S.: Sie hat dort Ansprache. Zu Hause sind die Gespräche sehr reduziert, weil ich schon nicht mehr weiß, was ich mit ihr reden soll. Im Tagesheim gibt es viele Menschen, die sich mit ihr beschäftigen. Es wird geredet und gesungen. Sie machen wirklich viel und sind dauernd beschäftigt. Wenn man sie beschäftigt, ist sie glücklich, oder wenn wir einen Ausflug machen. Für sie ist es schlimm, nur herum zu sitzen. Es gibt Situationen, wo ich etwas erledigen muss, Essen kochen zB Ich kann nicht ständig mit ihr dasitzen und etwas spielen, was sie total gern macht. Aber auch das wird immer schwieriger. Jedes Spiel, das ein bisschen komplexer ist, geht schon nicht mehr. Es gehen nur mehr ganz simple Dinge.

Tuider: Danke für das Gespräch.

Information

Silvia Tuider

Pro Senectute Österreich

Landstraßer Hauptstraße 33/19

1030 Wien

Telefon: 01/479 61 61

büero@prosenectute.at

Bewältigung und Heilung

Ein paar Worte zu den Bildern in diesem Heft

von Elisabeth Herdlicka



Elisabeth Herdlicka ist diplomierte multimediale Kunsttherapeutin und seit vielen Jahren im klinischen psychosomatischen Bereich tätig. Die Bilder in dieser Ausgabe der Zeitung der Plattform gegen die Gewalt in der Familie stammen von ihr.

Gewalt und Trauer lösen bei uns vielfältige und unterschiedliche Gefühle und Reaktionen aus: Hilflosigkeit, Einsamkeit, Angst, Enttäuschung, Verachtung, Verzweiflung, Wut, Scham, Erschöpfung, Schuldgefühle, Ärger, Handlungsunfähigkeit uvm. Diese Gefühle können sich auch im Körper durch Schmerzen, Müdigkeit und psychosomatische Beschwerden bemerkbar machen.

In der Kunsttherapie wird diesen Gefühlen ein nonverbaler, kreativer Ausdruck gegeben, um dann in der Reflexion eine Sprache dafür zu finden. Dabei wird hauptsächlich mit Medien der bildenden Kunst gearbeitet: Malen, bildnerisches Gestalten, Skulpturen, Schreiben, Tanz, szenische Darstellungen, Musik, Poesie, Rituale usw. Die Kunsttherapeutin begleitet und unterstützt den persönlichen kreativen und psychischen Prozess, der von Gewalt und Trauer Betroffenen.

Beim kreativen, schöpferischen Tun, zB beim Malen eines Bildes oder beim Schreiben eines Textes teilt sich unsere Seele, unser innerstes Selbst mit. Das hilft uns, oft in symbolischer Form, mit uns selbst, unseren Gefühlen und Gedanken in Kontakt zu kommen. Bewusste und unbewusste Anteile unserer Persönlichkeit werden im Bild sichtbar und benennbar und ermöglichen Erkenntnis und persönliche Entwicklung. Der kreative Ausdruck allein

ist schon heilsam, und durch das Gestalten können wir handeln und uns mit diesen inneren Bildern und dem Bezug zu unserer Wirklichkeit, unserem Leben auseinander setzen. Etwas Neues zu tun, zu spüren, zu denken und in die Persönlichkeit zu integrieren, bleibt nicht nur auf die kreativen Ausdrucksformen beschränkt, sondern wirkt sich auch auf die Bewältigung des Alltags aus.

Durch den Prozess des kreativen Gestaltens, Reflektierens und Verbalisierens erweitern wir unsere Ausdrucks- und Mitteilungsmöglichkeiten. So ist es möglich durch Trauerphasen zu gehen, neue Wege zu erkennen und Kraft zu schöpfen, um unser Leben aktiv und kreativ zu gestalten.



Aktuelles aus der Plattform

Was machen Jugendliche mit Pornografie? Ein Perspektivenwechsel

Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion der Männerberatung Graz

In den Medien wird die Pornografisierung und sexuelle Verwahrlosung der Jugend verkündet. PädagogInnen artikulieren ihr Entsetzen über die Veränderung der jugendlichen Sexualität. Die Debatte kreist dabei hauptsächlich um eine Frage: „Was macht Pornografie mit den Menschen?“ Die Antwort wird – zumindest aus Sicht der aktuellen Sexualwissenschaft – vielfach vor-schnell mitgeliefert. Dieser Beitrag möchte einen Perspektivenwechsel vornehmen, wie ihn der renommierte Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt anregt: Weg von der Frage: „Was macht Pornografie mit Jugendlichen?“, hin zur Frage: „Was machen Jugendliche mit Pornografie, welche Funktionen und Bedeutungen schreiben sie ihr zu?“

Die Männerberatung Graz hat viel Erfahrung gesammelt bei zahlreichen sexualpädagogischen Workshops mit Burschen. Hier zeigt sich immer wieder, dass hinter der äußeren, symbolischen Schicht der Sexualität (die auch ihre Fantasien und Träume reflektiert), ein großes Bedürfnis der Burschen besteht, die eigenen sexuellen, körperlichen und emotionalen Erlebniswelten offen zu besprechen. Dies kann gelingen, wenn geschlechter-

reflektierende Jungenarbeit offen nach Bedeutungen und Haltungen fragt anstatt (unausgesprochen) Vorannahmen zu treffen: Im Zentrum steht folgende Frage: „Das, was du machst – was hat es für eine Bedeutung für dich? Engt es dich auch ein?“ Weiters betrachten wir es als grundlegend, mit den Jugendlichen darüber zu sprechen, wie denn nun Sexualität ganz konkret funktioniert und sich anspürt.

Diese Haltung nimmt Burschen (und Mädchen) als Handelnde wahr – mit einer individuellen psychosexuellen Entwicklung und Biografie, die nicht erst in der Pubertät beginnt. In der Sexualwissenschaft herrscht breite Übereinstimmung, dass sich die Struktur des individuellen sexuellen Verlangens bereits in Kindheit und Vorpubertät formiert – weitgehend durch Erfahrungen in nicht sexuellen Bereichen in Form der frühen Beziehungs-, Geschlechter-, Körper- und Bedürfnisgeschichte. Diese frühen intrapsychischen Skripten bzw. Love-Maps werden in der Pubertät sexualisiert und bleiben in der Folge offen für die Fort- und Umschrift durch neue (sexuelle) Erfahrungen und Erlebnisse. Im Hinblick auf Pornografie bedeutet dies: Der Teenager, der sich Por-

nografie ansieht, gleicht nicht einer leeren Tafel, die nun pornografisch beschrieben wird. Vielmehr treffen die pornografischen Stimuli auf eine bereits vorhandene Struktur des Begehrens. Er oder sie wird sich vor allem für solche pornografischen Inhalte interessieren, die seiner oder ihrer Love- (und Gender-) Map entsprechen.

Empirisch gesichert scheint derzeit allein, dass willentlicher Pornokonsum mit dem Alter steigt und bei Burschen viel häufiger ist als bei Mädchen. Über die Auswirkungen gibt es bisher wenige Daten. Eine Studie mit 600 kroatischen Studierenden zwischen 18 und 25 Jahren (Stulhofer et al. 2009) kommt zum Ergebnis, dass sich Männer und Frauen mit einem hohen bzw. einem niedrigen Pornokonsum in Pubertät und Adoleszenz im Hinblick auf die Intimität ihrer gegenwärtigen Beziehungen, ihre gegenwärtige sexuelle Zufriedenheit und ihre sexuellen Skripten nicht unterscheiden.

Welche Funktionen und Bedeutungen kommen – um abschließend auf die zentrale Fragestellung dieses Beitrags zurückzukommen – Pornos zu? Eine erste provisorische Antwort sei hier versucht:

Für Burschen in Vorpubertät und Pubertät stellt Pornografie vor allem im Kreise der Peergroup eine moderne Form der Mutprobe dar, ein Versuch, erwachsen zu sein auf dem hürdenreichen Weg der Konstruktion männlicher Identität. Bei Älteren dient sie als Lustquelle und zur Steigerung des Genusses bei der Selbstbefriedigung oder als Informationsmöglichkeit, um auf die erste sexuelle Begegnung gut vorbereitet zu sein.

Was Burschen (und Mädchen) individuell (dazu) bewegt, Pornografie zu konsumieren, gilt es jedenfalls offen mit ihnen zu besprechen: In einem möglichst angstfreien Raum.

Michael M. Kurzmann ist Sozialarbeiter, Psychotherapeut in Ausbildung und seit 2006 Mitarbeiter der Männerberatung Graz in den Bereichen: Geschlechterreflektierende Jungenarbeit, Gewaltarbeit, Forensik und Rückfallsprävention, MännerKaffee. Er ist auch Koordinator der Workshops „Freiräume zu Liebe, Sex und Zärtlichkeit“.

Literatur:

Schmidt, Gunter, (2009). Fantasien der Jungen, Phantasmen der Alten. In: Becker, Sophinette / Hauch, Margret / Leiblein, Helmut, (Hg.). Sex, Lügen und Internet. Sexualwissenschaftliche und psychotherapeutische Perspektiven

(S. 143-155). Gießen: Psychosozial Verlag

Stulhofer, Aleksandar / Schmidt, Gunter / Landripet, Ivan, (2009). Pornografiekonsum in Pubertät und Adoleszenz. In: Zeitschrift für Sexualforschung Jahrgang 22, Heft 1, März 2009 (S. 13-23). Stuttgart/ New York: Thieme Verlag

Information

Mag. (FH) Michael M. Kurzmann
Männerberatung Graz
Dietrichsteinplatz 15/8
8010 Graz
Telefon: 0316/83 14 14
info@maennerberatung.at

Lese-Ecke



Chris Paul: Schuld Macht Sinn. Arbeitsbuch für die Begleitung von Schuldfragen im Trauerprozess

Gütersloher Verlagshaus 2010; 224 Seiten, 20,60 EUR

Fragen nach Verantwortung und Schuld begleiten Angehörige nach vielen Todesursachen. In endlosen Gedankenspiralen stellen sie sich immer dieselben Fragen – was hätte ich tun können, um den Tod zu verhindern? Hätte ich überhaupt etwas tun können? Hätte ich etwas merken müssen? Aber auch Vorwürfe gegen andere können stark sein, gegen PsychologInnen, ÄrztInnen und Verwandte. Schuldvorwürfe quälen und entlasten zugleich, sie haben viele Ursachen und Auswirkungen. Chris Paul untersucht, wie ein Schuldvorwurf entsteht und welche Auswirkungen er auf das Weiterleben hat. Sie erklärt, warum manche Trauernde so lange an für Außenstehende oft unsinnig erscheinenden Selbstvorwürfen festhalten und zeigt ungewöhnliche Wege auf, mit Schuldvorwürfen umzugehen.



Plattform gegen die Gewalt in der Familie

Diese Zeitung wird gefördert vom



Bundesministerium für
Wirtschaft, Familie und Jugend

Die Zeitung der Plattform gegen die Gewalt in der Familie kann online bestellt
oder heruntergeladen werden unter: www.bmwfj.gv.at/Publikationen

Plattform online: www.plattformgegendiegewalt.at